

Residenzen in der künstlerischen Arbeit – sich selber fremd sein

Sibylle Omlin

Zwischen Strassen, S-Bahn, Fernsehturm und Victoria-Park in Berlin-Kreuzberg treffen natürliche Einflüsse und durch menschliche Eingriffe geprägte Lebensumfelder aufeinander. Ich bin seit 1989 in Berlin immer wieder Feriengast, aber auch Gast einer kleinen privaten künstlerischen Residency – mir ist zu diesem Vorhaben noch kein besserer Begriff eingefallen¹ –, wo verschiedene Menschen aus verschiedenen Regionen – Deutschland, Skandinavien, Schweiz – sich mit dem Wesen ihrer Umgebung auseinandersetzen.² Die Stadt und ihre Landschaft nehmen wir als Mischwesen wahr – Zement, Beton, Ziegel, Sand, Pflanzen, Insekten, Flechten, Bakterien, Fische, Algen. Und wir hinterfragen Erscheinungsformen dieser Umgebung und arbeiten an neuen Möglichkeiten der Wahrnehmung. Einige dieser Wahrnehmungen münden in Kunstwerke, Filme, Texte.

Seit Jahrtausenden beschäftigt sich die Kunst mit dem Thema des ‘anderen’. Wie ist es möglich, es als Gewohntes oder auch beim Reisen als Neues und Unbekanntes zu erfahren und neue Blickwinkel zu eröffnen?

Zentral ist bei der Wohnsitznahme die Erfahrung der engeren und weiteren Region. Eigene Sichtweisen auf Städte, Landschaft und Umgebung treffen auf Expertenwissen. Die Bewohner*innen des Ortes bringen eine wichtige Alltagsperspektive ein, tradierte Vorstellungen vom Ort und eine geschichtliche Verankerung ergänzen das neu Erlebte. In der Formulierung des Wunsch nach Überwindung von Distanz auf mehreren Ebenen, zuerst zwischen Menschen, später unterschiedlichen Disziplinen und sozialen Strukturen bilden sich Schnittmengen dieser Positionen als Ansatzpunkte für eine Diskussion in einer (kleinen) Öffentlichkeit. Bruno Latour beschreibt in seinem Buch ‘Wo bin ich?’ eine neue Verortung des Menschen – des Erdverhafteten – zwischen Erde und Universum: «Von oben betrachtet wird zum Territorium all das, was mittels Strichen auf einer Karte lokalisiert werden kann, wohingegen an Ort und Stelle betrachtet sich ein Territorium *so weit* erstreckt, wie die Liste der Interaktionen mit denen reicht, von denen man abhängt – aber auch nicht weiter.»³

Die Pandemie hat eine neue Art des Abstandhaltens in unsere Gesellschaft gebracht. Das gesellschaftliche Miteinander scheint an vielen Stellen porös geworden zu sein. In einem hyperkonnektiven digitalen Alltag prosperieren Meinungen in Informationsblasen, grenzen sich hermetisch gegeneinander ab und lassen neue soziale Entfremdung entstehen. Die Frage danach, wie eine demokratische Gemeinschaft neu gedacht und verhandelt werden könnte, wird dringlich. Wie gelingt es, unnachgiebige Standpunkte aufzubrechen und durchlässige Räume zu kreieren, in welchen Kollaborationen eingegangen, Gemeinschaften gebildet und Wege des gegenseitigen Arbeitens und Lernens etabliert werden können?

Im Jahr 2019 entstand um die Künstlerin Valeria Cafilisch aus Freiburg, die in Catania auf Sizilien aufgewachsen ist, ein neues Vernetzungsprojekt in Residency-Form zwischen der Schweiz und Süditalien. ‘1698/t-t’ lädt acht Künstler*innen und zwei Kuratoren aus Freiburg und Catania ein, sich in durch ein Matching-game festgelegten Paaren zwischen 2019 bis 2022 je an beiden Orten zu begegnen und zusammen zu arbeiten. Seit der Moderne widmet sich die Kunst im Zwischenraum von künstlerischen Sommerfrischen und Residenzen der Erfahrung von Landschaft, Natur, Stadt, aber auch den damit verbundenen sozialen Praktiken und agiert dabei gleichermassen im ländlichen und urbanen Raum – partizipativ, kollaborativ, dialogisch und nachhaltig. Unter Miteinbezug lokaler Gegebenheiten entstehen neue künstlerische Handlungsfelder, in welchen ein kollektives Miteinander und *togetherness* diskutiert, formuliert und angewandt wird.

¹ ‘Residency’, englisch, bedeutet Wohnsitz.

² In dieser Stadt hatte ich 2004 auch das Glück, Valeria Cafilisch und ihrer Familie zu begegnen. Wir hatten uns 15 Jahre aus den Augen verloren und im Jahr 2019 wieder erste Mails getauscht. Im Herbst 2021 hatte ich sie nach langen Jahren in Freiburg besucht und – mit Maske – in die Arme geschlossen.

³ Bruno Latour, Wo bin ich? Lektionen aus dem Lockdown, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2021, S.100

Die temporäre Besetzung eines anderen Ortes ist allerdings immer auch ein Wagnis, denn – und das ist die ideale Installation – die Künstler*innen antworten auf eine einmalige Stelle, die sich mit ihrer eigenen Geschichte, Ästhetik und Herkunft verbindet. Mit einer individuellen Setzung, die persönliche Erfahrung, Stil, Material und Umfeld bündelt, verändern sie kurzfristig eine vorgegebene Situation, akzentuieren und poetisieren sie. Das sind Chancen und gleichzeitig Herausforderungen dieser Kunst, die vor Ort in meist zeitlich eng begrenzten Zeitspannen entsteht. Die künstlerischen Reisenden sind Entdecker, Interpreten und gleichzeitig *Veränderer* eines Ortes im Sinne von ‘installare’: Phantasie und Imaginationen lassen sich vorübergehend häuslich nieder, richten sich ein, kommen zu Werken oder einfach auch nur Erinnerungen.

Ich blättere in meinen Tagebüchern und Texten aus Berlin. Wie farbige Wolken steigen Erinnerungen aus den eng beschriebenen Heften auf. Eine Wohnsitznahme – so erscheint es mir heute – ist die Kunst, das neue und noch Fremde mit dem Mitgebrachten zu verbinden; über eine Arbeit, die vor Ort neu entsteht oder neu gesehen wird.

Teaser

Seit der Moderne widmet sich die Kultur im Zwischenraum von künstlerischen Sommerfrischen und Residenzen der Erfahrung von Landschaft, Natur, Stadt, aber auch den damit verbundenen sozialen Praktiken. Zentral ist bei der temporären Wohnsitznahme die Kenntnisnahme der engeren neuen Region: In der Überwindung von Distanz auf mehreren Ebenen, zuerst zwischen Menschen, später in unterschiedlichen Disziplinen und Strukturen bilden sich Schnittmengen als Ansatzpunkte für eine andere Diskussion der künstlerischen Arbeit. SO

Bio

Sibylle Omlin Kulturwissenschaftlerin

Sibylle Omlin studierte Germanistik, Kunstgeschichte und Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich; sie lebt im Wallis und Zürich. 1991-1995 Tätigkeit als Journalistin und Kultur-Redaktorin in Lokalzeitungen und historischen Projekten (Gender Studies). 1996-2001 redaktionelle Mitarbeiterin und Kunstkritikerin bei der Neuen Zürcher Zeitung. Seit 1996 als Dozentin für Kunsttheorie, (u.a. für Zürcher Hochschule der Künste, Universität Zürich, Universität Konstanz, Universität Bern), Forschende, freie Kuratorin und Autorin tätig. 2001–2009 Professorin am Institut Kunst der HGK Basel der Fachhochschule Nordwestschweiz (Institutsleitung). 2009–2017 Direktorin an der ECAV Sierre (Ecole cantonale d’art du Valais).

Sibylle Omlin ist Autorin und Herausgeberin von zahlreichen Ausstellungen, Büchern und Katalogen zu Malerei (Aargauer Kunsthaus Aarau, Centre d’Art Pasquart Biel); Kunst im öffentlichen Raum, Kunst in Landschaft und sozialen Kontexten (Haus für Kunst Uri; Le Manoir Martigny, Philomena+ Wien, etc.), Oral history und Performance (Kunstraum Kreuzlingen, Kunstraum Engländerbau Vaduz, Forum Vebikus Schaffhausen, BONE Festival für Performance Bern). Sie betreibt seit 2014 einen nomadischen Salon in Ateliers und Schreibstuben von Kunstschaffenden und Autor*innen. Sie ist Mitglied von AICA und A*dS.